



Die grüne Frau

Märchen aus Deutschland

Die alte Grossmutter erzählte, dass unten in Windhausen vor vielen Jahren einmal ein Besenbinder wohnte. Er hatte viele Kinder und einmal nahm er seine älteste Tochter Anna mit in den Wald, um Äste zu holen. Das Mädchen war etwa vierzehn Jahre alt, hatte rote Backen, leuchtende Augen und redete wie ein Buch. Damals standen vorne in Windhausen viele Birken und diese brauchte man, um Besen zu binden. Es war Winter und schrecklich kalt, an den Zweigen sass das Eis wie Silberstangen, obwohl die Sonne über Berg und Tal schien.

Bei einer grossen Tanne hielt der Vater inne und rief: «Sieh doch, Anna, wer ist das?»

Das Mädchen schaute hin und sah in den Birken eine junge Frau stehen. Ihr Kleid war grün, sie hatte ein grünes Gesicht und selbst die Haare waren grün. Wie die beiden staunten, kam die grüne Frau auf sie zu, zeigte auf Anna und sprach zu dem Vater: «Deine Tochter soll mit mir kommen!» Und kaum hat sie es ausgesprochen, war sie mit dem Mädchen verschwunden.

Vor Schreck konnte der Mann keinen Schritt mehr tun. Wie erstarrt stand er da, als er auf einmal Schritte hörte. Als er sich umsah, stand vor ihm ein goldener Hirsch. Er ging auf ihn zu, doch immer, wenn er nah bei ihm war, lief der Hirsch wieder ein paar Schritte voraus. Lange folgte er dem Hirsch durch den Winterwald, bis er zu einem kleinen Häuschen kam.

Er ging hinein, um sich auszuruhen, und betrat die Stube. Darin sass die grüne Frau.

Sie war oben ein Mensch und unten ein Fisch und um sie herum standen lauter kleine Männchen mit steinernen Beinen auf kleinen Treppen. Mitten im Zimmer aber stand ein goldener Thron, darauf sass Anna, die Besenbindertochter. Voller Freude lief der Mann auf seine Tochter zu, nahm sie in die Arme und ging so schnell er konnte mit ihr davon. Er lief, er rannte, schaute sich immer um, vor lauter Angst, dass jemand kommen und ihm die Tochter entreissen wollte.

*Ihr Kleid war grün,
sie hatte ein grünes Gesicht
und selbst die Haare
waren grün.*

Endlich liessen sie den Wald hinter sich und kamen nach Hause. Glückselig schaute der Vater das Mädchen an und da erst sah er: Seine Tochter war so schön, dass sie einem Engel glich.

Bald sprach das ganze Dorf von Annas Schönheit.

Nicht lange, da hörte auch der junge König davon. Dieser hatte sich nämlich vorgenommen, nur das schönste und beste Mädchen zu heiraten. Er ritt in das Dorf und als er die junge Frau zum ersten Mal sah, da verliebten sich die beiden auf der Stelle. Bald wollte keiner mehr ohne den anderen leben und der junge König rief: «Auch wenn sie

nur eine Besenbindertochter ist, so will ich sie doch heiraten!» So gab es schon bald eine prächtige Hochzeit. Was war das nun für eine Freude, dass sie einander hatten! Wann immer sie sich sahen, gab es Umarmungen und Küsse, so herzlich und zärtlich, dass die Leute sagten: Niemand ist so glücklich wie unser Königspaar!

Bald darauf war die junge Königin guter Hoffnung, und als sie einen kleinen Prinzen mit drei goldenen Locken zur Welt brachte, hätte die Freude nicht grösser sein können.

Doch in der Nacht nach der Geburt öffnete sich auf einmal die Tür zur Kammer der jungen Mutter. Die grüne Frau trat ein und sprach zur Königin: «Wie hast du mich gesehen, damals in meiner Bedrängnis?»

«Ach, liebste Mutter, ich habe dich nicht gesehen!»

Daraufhin ging die grüne Frau zur Wiege, herzte und küsste den kleinen Prinzen. Dann nahm sie ihn mit sich und schon war sie verschwunden.

Am nächsten Morgen fand man die junge Mutter weinend und der kleine Prinz war fort. Der König trauerte und das ganze Land trauerte mit ihm, der Kummer kannte keine Grenzen.

Ein Jahr verging, da schenkte die junge Königin wieder einem kleinen Prinzen das Leben. Er hatte einen goldenen Stern auf der Brust und alle freuten sich über das neue Glück.

Doch in der ersten Nacht öffnete sich wieder die Tür zur Kammer der Königin.



Die grüne Frau erschien und sprach: «Wie hast du mich gesehen, damals in meiner Bedrängnis?»

«Ach, liebste Mutter, ich habe dich nicht gesehen!», antwortete die Königin wieder. Doch auch dieses Mal nahm die grüne Frau das Kind und war bald darauf verschwunden. Das Leid der Eltern schien kein Ende zu kennen.

Ein Jahr verging, da wurde ein dritter Sohn geboren. Er trug einen goldenen Hirsch auf der Brust. Vor der Kammer der Königin waren Wachen aufgestellt, das Schloss von Soldaten bewacht, doch kaum legte sich das Dunkel der Nacht über das Schloss, schliefen sie alle. Die grüne Frau trat durch die Tür und fragte: «Wie hast du mich gesehen, damals in meiner Bedrängnis?»

«Ach, grüne Mutter, ich habe dich nicht gesehen!»

Darauf nahm die grüne Frau das Kind und schon war sie verschwunden.

Niemand konnte sich das Verschwinden der drei Prinzen erklären, es wurde gemunkelt und gemurrt, die Königin hätte ihre

Da lächelt die Grüne Frau und sagt: «Weil du das Geheimnis selbst vor dem Tod nicht preisgegeben hast, bin ich erlöst und mit mir dein Mann, der goldene Hirsch.»

eigenen Kinder aufgefressen, sie hätte noch Blut an Mund und Händen gehabt. Nicht lange, da wurden Rufe laut: Die Königin solle verbrannt werden.

Der König bat verzweifelt um Gnade für die Königin, doch das Volk hatte den Scheiterhaufen bereits aufgerichtet. Die weinende Königin wurde hinaufgerührt und an einen Pfahl gebunden. Der Geistliche betete für ihre arme Seele, bat Gott, sie aufzunehmen, und stieg nach dem letzten Segen hinunter. Musikanten spielten traurige Stücke und viele Menschen warteten darauf, dass das Feuer die Königin verschlang.

In diesem Augenblick erschien die grüne Frau und sprach zu Anna: «Wie hast du mich gesehen, damals in meiner Bedrängnis?»

Ein letztes Mal antwortete die junge Frau: «Ach, liebste Mutter, ich habe dich nicht gesehen!»

Da lächelte die grüne Frau und sagte: «Weil du das Geheimnis selbst vor dem Tod nicht preisgegeben hast, bin ich erlöst und mit mir dein Mann, der goldene Hirsch.»

Nach diesen Worten standen auf einmal die drei kleinen Prinzen bei der Königin und riefen: «Mutter, Mutter, wo ist unser Vater?», und die junge Frau umarmte ihre Kinder herzlich.

Stumm hatte die Menge das Wunder bestaunt. Nun führten sie die Königin herunter vom Scheiterhaufen und brachten sie und die Kinder zum König. Da spielten die Musikanten fröhliche Musik und das Glück zog wieder ein in das Königreich.

Fassung D. Jaenike, nach: A. Ey, Harzmärchenbuch, Stade 1862, unter dem Titel: Die grüne Jungfer.

Geheimnisse von Mutter Natur

Gedanken zu «Die grüne Frau»

Dr. Jürgen Wagner • Die Berge, Flüsse und dichten Wälder des Harzes brachten viele Sagen und Märchen hervor, auch dieses eindrückliche Bild einer jungen Frau mit grünem Kleid, Gesicht, grünen Händen und Haaren. Wer ist diese seltsame Frau, die nimmt und gibt, die grausam ist und grossherzig, halb Tiergestalt, halb Menschengestalt? Worin liegt der Sinn, dass ein Mädchen weggenommen wird und eine traumatische Geschichte erlebt?

Die grüne junge Frau ist eine Gestalt in der mittelalterlichen Tradition der Melusine: eine Wasserfee mit Schlangenunterleib, die einen Ritter zum Manne bekommt. Im Harzer Märchen ist es eine Nixe mit Fischunterleib, die noch kein männliches Gegenüber hat. Dieser ist noch als goldener Hirsch im Wald unterwegs und harrt ebenfalls auf seine Erlösung in eine menschliche Gestalt – und auf die Vereinigung mit einer Frau. Im Märchen ist es aber nicht die grüne Frau selbst, die den Erlösungsweg geht, sondern ein junges Mädchen an ihrer statt. Es macht eine ganze schwere Entwicklung durch. Es darf aber auch auf dem goldenen Thron sitzen, den goldenen Hirsch am Ende heiraten und drei Kinder bekommen, die alle das Zeichen des Goldes tragen, des Höchsten, was man bekommen und erwerben kann. Doch das hat seinen Preis. Denn alle Beteiligten gehen durch eine schwere Transformation, bis alles bewältigt und gelöst ist: Anna, ihr Gemahl und auch die Kinder, die ohne ihre Eltern aufwachsen müssen. Könnte es nicht auch etwas einfacher gehen?, fragt man sich wie so manches Mal im Leben.

Die Kraft der Reifung

Die grüne Frau ist eine symbolträchtige Gestalt. Sie personifiziert «Mutter» Natur in ihrer «Grünkraft».¹ Hier jedoch begegnet sie uns nicht in ihrem sommerlich warmen, sondern in ihrem winterlich frostigen Kleid. Es ist tiefer Winter, Vater und Tochter suchen

in Eiseskälte im Wald nach Reisig für die Besen. Im Winter ist die Macht des Lichtes schwach. Die männlichen, kreativen Kräfte haben alle «steinerne Beinchen» und warten auf der «Treppe», bis sie endlich wieder nach oben können. Der Winter will erlöst werden mit einem neuen Ausbruch des Frühlings. Doch dazu ist lange Geduld von Nöten. Bis heute muss man die kalten und frostigen Winter im Harz aushalten können.

*Im Märchen gibt es
das verbotene Zimmer oder,
wie hier, eine Hütte im tiefen
Wald, die das Geheimnis
der Hohen Frau birgt.*

Die junge Anna ist hübsch und redselig und noch «grün» hinter den Ohren. Es ist eine lange und manchmal schmerzhaft Entwicklung, bis aus einem jungen «Backfisch» eine reife, gestandene Frau wird. Der fischhafte Unterleib der Muttergestalt steht für das Wasserelement. Das Wasser und die mit ihm verbundene Gefühlswelt ist im Besonderen das Reich der Frau. Es muss integriert werden, damit sie ganz Frau sein kann. Die Gefühle einer Frau und die Kommunikationsfähigkeit sollten nicht einfach nur dahinfliegen. Sie müssen auch zurückgehalten und innerlich gefestigt werden. Eine Frau muss

auch verschwiegen sein können. Und: Die Liebe soll ihr nicht genommen werden. Trotz aller Schicksalsschläge nennt sie die grüne Frau «liebste Mutter». Was auch immer die Natur uns zumutet: Sie ist und bleibt unsere grosse Mutter.

Ähnlich ist es beim Mann. Aus dem draufgängerischen Hirsch, der im Heranwachsenden zutage tritt, will ein ganzer Mann werden, der seine Kräfte bezähmen und der lieben kann. Auch er hat einen weiten Weg vom wilden Umhergaloppieren bis zu einem Mann, der ganz zu seiner Frau steht und ein verantwortungsvoller Regent ist.

Das Geheimnis der Erlösung

Die Parallelgeschichten zu diesem Märchen zeigen, dass es auch noch einen dunklen Aspekt gibt, den man nicht leugnen darf: Die schwarze Frau will weiss werden, so heisst es in einem Parallelmärchen.² Auch die grüne Frau hat diese dunklen Aspekte, die man früher dämonisch nannte. Sie nimmt dem Vater mir nichts, dir nichts die Tochter, der Mutter ihre neugeborenen Kinder und lässt sich vier Mal bestätigen, dass das Mädchen ihre Bedrängnis und Not nicht gesehen hat, obwohl sie neben ihr sass. Tatsächlich aber hat dies mit Dämonen hier nichts zu tun. Es ist der Charakter alles Lebendigen auf der Erde, dass es aus dem Wasser kommt und dass es sich unter unendlichen Mühen und Schmerzen weiterentwickelt, von Generation zu Generation, von Epoche zu Epoche, von Weltzeitalter zu Weltzeitalter. Dazu gehört auch, dass



ein Vater seine Tochter plötzlich verlieren kann, obwohl sie nur Reisig sammeln waren. Oder dass Eltern ihre Kinder verlieren können; dass Geheimnisse gewahrt werden und nicht ausgesprochen werden wollen. Dazu gehört auch, dass ein glückliches Paar keine Garantie auf ein immer glückliches Leben hat. Die Erlösung ist ein Mysterium: Der mühevollen Wandel zur Fruchtbarkeit und Reife muss in jedem von uns geschehen. Wir sind nichts anderes als Natur und gehören zu den Tieren – und die Natur ist menschengestaltig in uns. Wenn man es erfahren hat, kann man es annehmen und daran reifen. Aber man kann es nicht vorwegnehmen, man kann keinem Menschen diese Entwicklung ersparen. Nur durch Leidvolles hindurch kommt man dazu, dass man tiefer fühlt und weiss und schweigt.

Das Dunkle als Tabu

Im Mythos haben wir den Baum der Erkenntnis, der das Geheimnis des Gottvaters wahr – und tabu ist.³ Im Märchen gibt es das verbotene Zimmer⁴ oder, wie hier, eine Hütte im tiefen Wald, die das Geheimnis der Hohen Frau birgt. Dorthin findet niemand. Nur der Hirsch, der im Märchen in das Jenseitige führt,⁵ lockt den Vater dorthin. Während im Mythos meist Männer berufen und mit Visionen beschenkt werden, z. B. der einfache Schafzüchter Amos,⁶ ist es hier die Tochter eines einfachen Besenbinders, die von der grünen Frau zu sich geholt wird und schauen darf, was sonst niemand schaut. Die Frau in ihrer «Grünkraft» repräsentiert hier sicher nicht nur die Weiblichkeit, sondern auch den Wald, das Wasser, die Natur. So ist die Geschichte nicht nur als eine weibliche Initi-

Wir können den ganzen Zyklus des Lebens erfahren – und daran zu wahrer Menschlichkeit reifen.

ationsgeschichte zu lesen, man kann hier ein Wandlungsgeschehen finden, das sich überall vollzieht. Die Blüte will zur Frucht reifen, die Raupe will Schmetterling werden, der Frühling drängt hin zum Sommer und der Sommer zum Herbst. Das beinhaltet einen langen Weg, der gepflastert ist mit vielen Ungewissheiten und Überraschungen. Wenn die fertige Gestalt aber erreicht ist, sind die Schmerzen und Mühen vorbei und vergessen.

Schätze für das Leben

Wir Heutigen können vom Märchen diesen Hinweis bekommen, dass die Natur eben auch diese Jungfrau, dieses junge Mädchen ist, als die sie hier geschildert wird. Man kann solch ein heranreifendes Mädchen bewundern und ehren und ihr helfen, sich weiterzuentwickeln. Man kann sie aber in seiner Begehrlichkeit genauso auch verführen, missbrauchen, vergewaltigen. Beides geschieht in unserer Welt. Hier wird Mutter Natur geehrt, besungen, geschützt, geschont. Dort wird sie ausgeraubt, geschändet, verunreinigt, zugemüllt. Es liegt in unserer Hand, wie wir mit ihr umgehen, wie wir auch mit unserer eigenen Natur umgehen. Wenn wir als Menschen die Natur und ihre Geheimnisse achten, wird sie uns nicht so viele Krankheiten und Katastrophen beschicken. Wir können ihren Reichtum nehmen, wenn

wir auch etwas geben. Wir können uns an ihrer Schönheit erfreuen, wenn wir auch das Widrige annehmen. Wir können den ganzen Zyklus des Lebens erfahren – und daran zu wahrer Menschlichkeit reifen.

- 1 Hildegard von Bingen war im 12. Jhd. Äbtissin in Bingen am Rhein. Sie prägte in ihrer Schrift «scivias» den Begriff der Grünkraft (viriditas) und bezeichnete damit die Vitalität der Natur.
- 2 «Bei der schwarzen Frau» – F. von der Leyen, P. Zaunert, Deutsche Märchen aus dem Donauland, Düsseldorf-Köln 1958. Weitere Parallelmärchen s. I. Riedel, Tabu im Märchen, Olten 1985.
- 3 1. Mose 2/16 f.: «du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber vom Baum der Erkenntnis [...] sollst du nicht essen.»
- 4 S. F. von der Leyen, P. Zaunert, a. a. O.: «Du musst alle 100 Zimmer aufräumen, nur in das 100. Zimmer darfst du nie hineingehen.» In weiteren Parallelmärchen zeigen verbotene Zimmer die Geheimnisse gerne in Tiergestalten oder Toten (I. Riedel, a. a. O., S. 16 ff.). Ihr Sinn wird deutlich, wenn man in die alten Initiationsriten schaut: Man muss einen Tod sterben, wenn man in eine neue Lebensphase eintritt. Man muss seine schlummernden animalischen Anteile und Kräfte finden und integrieren, dann kann man ganz Frau oder ganz Mann sein.
- 5 S. «Die zwei Brüder» (KHM 60). M. Jacoby, V. Kast, I. Riedel, Das Böse im Märchen, Freiburg 1994, S. 116.
- 6 S. Amos 1.

Dr. Jürgen Wagner, geboren 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Zen-Training in Deutschland, Holland und den USA. Evangelischer Pfarrer und Kursleiter. Seit 2007 Autor mit Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und spirituellen Themen. www.liederoase.de